



Die Behandlung mit Methadon, Buprenorphin oder Morphin kann Suchterkrankte in einen regelmäßigen ärztlichen und therapeutischen Kontakt bringen und senkt das Risiko für Überdosierungen und Infektionen.

Substitutionsmedizin sucht Nachwuchs

Die Initiative „Junge Suchtmedizin“ will Stigmata abbauen

Die Opioidsubstitutionstherapie ist der Goldstandard für eine der schwersten psychiatrischen Erkrankungen: die Opioidabhängigkeit. Die Behandlung mit Methadon, Buprenorphin oder Morphin ist nicht nur geeignet, Suchterkrankte in einen regelmäßigen ärztlichen und therapeutischen Kontakt zu bringen, sie senkt auch das Risiko für Überdosierungen und Infektionen und kann Beschaffungskriminalität überflüssig machen. Aktuell erreicht diese Therapieform aber nur einen geringen Teil der Betroffenen.

Was die flächendeckende Versorgung außerdem gefährdet, ist, dass deutlich weniger junge ÄrztInnen eine Arbeit in der Substitution beginnen, als KollegInnen altersbedingt ausscheiden. In den vergangenen zehn Jahren sank die Anzahl der substituierenden ÄrztInnen kontinuierlich. 2023 boten noch gut 2400 Behandler deutschlandweit eine Opioidsubstitution an – bei zuletzt gleichbleibenden Zahlen an SubstitutionspatientInnen.

In den kommenden Jahren werden viele der substituierenden ÄrztInnen in den Ruhestand gehen und ihre klinische Arbeit niederlegen. Notwendig für den Erhalt der suffizienten Versorgung wäre also, dass sich mehr junge ÄrztInnen für eine Arbeit

in der Opioidsubstitution entscheiden, als sie es aktuell tun.

Das Desinteresse an der Substitutionstherapie liegt nicht zwangsläufig am Fachbereich an sich. Medizinstudierende kommen in der Ausbildung kaum mit suchtmmedizinischen Themen in Kontakt und können daher kein Interesse an dem durchaus facettenreichen Fachbereich entwickeln. Die Suchtmedizin ist innerhalb der Medizin stigmatisiert, PatientInnen gelten als schwierig und die Behandlungen als frustrierend (Magnan et al., 2024). Hartnäckig halten sich Gerüchte, man stehe durch die Substitutionsbehandlung „immer mit einem Bein im Gefängnis“ oder die Behandlung werde so gut wie nicht vergütet. Zudem hat die gute suchtmmedizinische Arbeit der vergangenen Jahrzehnte dafür gesorgt, dass vielerorts früher unbehandelte Opioidabhängigkeiten und das hiermit verbundene Leid nicht mehr öffentlich sichtbar sind. Wie notwendig flächendeckende Substitutionsangebote sind, ist damit auch gesamtgesellschaftlich aus dem Fokus geraten.

Um dem sich abzeichnenden Versorgungsengpässen etwas entgegenzusetzen, hat sich 2019 die Initiative „Junge Suchtmedizin“ gegründet. Seitdem ist ei-

ne interdisziplinäre Gruppe aus aktuell gut 30 Studierenden, ÄrztInnen, PsychologInnen und Sozialarbeitenden entstanden.

Gebildet wurde die „Junge Suchtmedizin“ als Untergruppe der Deutschen Gesellschaft für Suchtmedizin (DGS, www.dgsuchtmedizin.de), von der sie unterstützt wird. Alle Mitglieder arbeiten ehrenamtlich und industrieunabhängig. Die Initiative hat es sich zum Ziel gesetzt, Stigmata abzubauen, Wissen zu vermitteln und Studierende von der Substitution zu begeistern.

Folgende Projekte werden Medizinstudierenden zu diesen Zwecken derzeit kostenlos angeboten:

- „Spotlight Sucht“: Das Alleinstellungsmerkmal dieser Seminare-Reihe, die digital stattfindet, ist, dass jeweils neben einem fachlichen Experten immer auch ein Betroffener mit eigenen Konsum- und Therapie-Erfahrungen referiert. So können unter den Studierenden Vorbehalte abgebaut und neue Sichtweisen eingenommen werden. Eingeladen sind neben Studierenden aller Fächer auch interessierte Ärzte und Ärztinnen. Das Format kann als Vorbereitung für eine Rotation in die Suchtmedizin dienen oder helfen, im klinischen Alltag die eige-

nen Patienten und Patientinnen besser zu verstehen.

- Eine jährliche Summer School, um suchtmmedizinisches Wissen zu vermitteln und Vorurteile abzubauen. Die Summer School findet an drei aufeinanderfolgenden Tagen statt. Für 20 Studierende wird ein Programm erstellt, das neben Vorträgen und Workshops auch Exkursionen ins Suchthilfesystem beinhaltet (z.B. Substitutionsambulanzen, Apotheken mit Substitutionsausgabe, Beratungsstellen, Suchtstation im Stuttgarter Klinikum). Über die gesamte Veranstaltung ist eine Betroffene mit anwesend. Für die Studierenden ist es oft die erste Gelegenheit, mit einer substituierten Person privat in Kontakt zu kommen. Dieses Vorgehen ist nachgewiesenermaßen wirksam im Abbau von Stigmatisierungen (Bielenberg et al., 2021).
- Auf der Website www.jungesuchtmedizin.de besteht ein Verzeichnis suchtmmedizinischer Praxen. Hierfür wurden deutschlandweit suchtmmedizinische Praxen befragt, ob sie Famulaturen und PJ-Plätze anbieten. So können interessierte Studierende Praxen in ihrer Nähe finden, kontaktieren und in einer Famulatur selbst „hands on“-Erfahrungen in der Substitution sammeln. Die Wahrscheinlichkeit, sich später selbst für die Arbeit in der Suchtmedizin zu entscheiden, erhöht sich damit wahrscheinlich.
- Workshops auf Kongressen wie dem Kongress der DG Suchtmedizin (Leipzig)

Hilfe bei Suchtproblemen für Berufsangehörige – individuell, unbürokratisch, vertraulich

Wenn Sie als Ärztin/Arzt oder ihre Mitarbeitenden von einer Suchterkrankung betroffen sind, können Sie sich – auf Wunsch auch anonym – an die beiden Drogen- und Suchtbeauftragten der Landesärztekammer Hessen wenden. Alle Angaben werden vertraulich behandelt und unterliegen der ärztlichen Schweigepflicht. Ein persönliches Gespräch kann mittwochs und donnerstags telefonisch über Miriam Mißler (Sekretariat) vereinbart werden, Fon: 069 97672-149, außerhalb dieser Zeiten per E-Mail an: suchtbeauftragter@laekh.de Informationen auf der Website der LÄKH finden sich unter dem Kurzlink: <https://tinyurl.com/4swp5zf3> Der QR-Code führt dorthin.



Im HÄBL 05/2020 wird auf S. 301 die Arbeit der Drogen- und Suchtbeauftragten unserer Kammer mit Fallbeispielen vorgestellt. Kurzlink zum Artikel: <https://tinyurl.com/78ywj3tj>



Foto: privat

Foto: PicturePeople

Dr. med. Mathias Luderer

Drogen- und Suchtbeauftragter der Landesärztekammer Hessen

Dr. med. Deborah Scholz-Hehn

Stellv. Drogen- und Suchtbeauftragte der Landesärztekammer Hessen

dem Interdisziplinären Suchtkongress (München) und dem Kongress der DGPPN (Berlin) sowie die Vernetzung mit KVen, Landesärztekammern, Betroffenen-Verbänden wie „JES e.V.“ oder „Stigma e.V.“

- Ob das beschriebene Vorgehen das Ziel erreicht, mehr junge ÄrztInnen von der Arbeit in der Substitution zu überzeugen, bleibt abzuwarten, da sich die studentische Zielgruppe noch im Studium befindet. Wer die Initiative unterstützen

möchte oder Fragen hat, kann sich an die Autorin oder direkt an die Initiative wenden: info@jungesuchtmedizin.de.

Dr. med. Deborah Scholz-Hehn

Stellv. Drogen- und Suchtbeauftragte der Landesärztekammer Hessen

Die Quellen finden sich online auf unserer Website www.laekh.de unter der aktuellen Ausgabe.

Neue Patientenbroschüre: Dialyse auf Reisen

Tipps für Dialysepatienten, die verreisen wollen: Die neu erschienene Broschüre „Dialyse auf Reisen 24/25“ vom Verband Deutsche Nierenzentren (DN) e. V. bietet Informationen und rund 500 Adressen von Dialysepraxen in Deutschland und im Ausland, um nierenkranken Patienten eine entspannte Urlaubsplanung zu ermöglichen. Die Broschüre bietet nicht nur die Adressen der Dialysezentren, sondern auch viele Zusatzinformationen. Dazu zählen die jeweils angebotenen Behandlungsverfahren wie Hämodialyse, Peritonealdialyse, Nachtdialyse

oder Lipid-Apherese. Ebenso wird angegeben, ob spezielle Behandlungsmöglichkeiten für Patienten mit Infektionen wie Hepatitis B, Hepatitis C oder MRSA, vorhanden sind. Außerdem enthalten sind Angaben zu den im Zentrum gesprochenen Fremdsprachen.

Online-Recherche und kostenlose Bestellung der Broschüre

Für eine schnelle und unkomplizierte Suche bietet die Webseite des Verbands unter www.dnev.de eine Datenbank mit allen Dialyseadressen. Unter dem Menü-

punkt „Feriedialyse“ können Patienten gezielt nach Zentren in den gewünschten Regionen suchen. Die Adressen werden regelmäßig aktualisiert. Der Ferienführer „Dialyse auf Reisen“ kann kostenlos (gegen 1,60 € Porto) bei der Geschäftsstelle angefordert werden: Verband Deutsche Nierenzentren (DN) e. V. | Steinstraße 27 | 40210 Düsseldorf | E-Mail: info@dnev.de (red)

